

---

 DOI 10.1515/kant-2015-0017

**Steffi Schadow:** Achtung für das Gesetz. Moral und Motivation bei Kant. [Kantstudien Ergänzungshefte 171]. Berlin/Boston: De Gruyter, 2013. XVIII und 328 Seiten. ISBN: 978-3-11-029961-8.

Trotz ihrer zentralen Stellung innerhalb der kantischen Ethik wird Kants Theorie der moralischen Motivation nur selten zum Gegenstand einer eigenen Untersuchung gemacht. Dies mag damit zusammenhängen, dass Kant immer noch als ein Philosoph gilt, nach dem für das Zustandekommen moralischer Handlungen allein die vernünftige Form des Sittengesetzes entscheidend ist – unter Ausschluss aller Gefühle. Wirft man nun aber einen näheren Blick auf seine Theorie moralischer Motivation, so zeigt sich, dass es nach Kant gerade ein *Gefühl* – nämlich dasjenige der Achtung, ein ‚vernunftgewirktes‘ Gefühl, ist (vgl. KpV, AA 05: 73; 92), welches letztlich die Motivation zur moralischen Handlung bewirkt. Dieser „eigenthümliche[n] Art von Empfindung“ (KpV, AA 05: 92) misst Kant innerhalb seiner Moralphilosophie eine nicht zu unterschätzende systematische Bedeutung bei.

Nachdem in den letzten Jahren vor allem im englischsprachigen Ausland das Interesse für die kantische Motivationslehre gewachsen ist,<sup>1</sup> liegt mit Steffi Schadows Dissertation endlich auch in deutscher Sprache eine umfassende Studie zu diesem Problemkreis vor. Schadow versteht Kants Theorie moralischer Motivation ausdrücklich nicht als eine spezielle Art von *Moralpsychologie*. Es geht Kant, so Schadow, nicht darum, „die Generierung von (moralischen) Motiven unter Einbezug physiologischer Aspekte zu *erklären*“, sondern vielmehr darum, „Motivation im Hinblick auf die Moral durch begriffliche Analyse und Kontextualisierung zu *verstehen*.“ (1) Eine genuin *philosophische* Untersuchung der Problematik moralischer Motivation hat sich nach Schadow allein mit der „begriffliche[n] Analyse der im Begriff der Motivation enthaltenen Aspekte“ (2) zu befassen.

Dieses Motivationsproblem kann nach Schadow durch folgende Leitfragen auf den Begriff gebracht werden: „Wenn jemand ein moralisches Urteil fällt und sich aus diesem Urteil für ihn ein Handlungsgrund ergibt – handelt er dann auch entsprechend?“ (11); bzw.: „Wie kann das, was jemand als vernünftig und mo-

---

<sup>1</sup> Vgl. Daniel Guevara: *Kant's Theory of Moral Motivation*. Boulder 2000 sowie Richard McCarty: *Kant's Theory of Action*. Oxford 2009.

**Jörg Noller, M.A.:** Ludwig-Maximilians-Universität München, Philosophie Department, Lehrstuhl I, Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München; joerg.noller@lrz.uni-muenchen.de

ralisch richtig einsieht, Motiv seines Wollens und Handelns sein?“ (1) Bezogen auf die kantische Theorie lautet demnach die Frage: „Wie kann ein unbedingtes Prinzip der Moralität selbst ‚Bewegkraft‘ haben?“ (3) Die Beantwortung dieser Frage hat Kant selbst größte Schwierigkeiten bereitet – nicht ohne Grund hat Kant das Problem rationaler moralischer Motivation mit dem „Stein der Weisen“<sup>2</sup> verglichen.

Kants Theorie moralischer Motivation ist überaus voraussetzungsreich. Als historisch-systematischer Hintergrund, vor dem die kantische Motivations- theorie auftritt, wird im ersten Kapitel der Studie die These bei Platons dargelegt, wonach eine unmittelbare Einheit zwischen moralischer Einsicht und mora- lischem Handeln bestehe (vgl. 11 ff.). Diese *optimistische* Auffassung wird kon- trastiert durch die *skeptische* These David Humes, der bekanntlich bestritten hatte, dass Vernunft praktisch sein könne und sich zur moralischen Motivation eigne (vgl. 16 ff.). Auch wird der engere „historische Kontext von Kants Frage- stellung“ (25) berücksichtigt, wobei als Koordinaten für die kantische Theorie der Empirismus Hutchesons und der Rationalismus Wolffs fungieren (25 ff.). Kants Theorie kann demnach „zwischen Moral-Sense Philosophie und ethi- schem Rationalismus“ (39) verortet und als eine *kritische Vermittlung* beider Ansätze verstanden werden.

Neben einer solchen, überwiegend historischen Situierung bezieht Schadow die kantische Theorie moralischer Motivation aber auch auf die gegenwärtige Debatte innerhalb der Handlungs-, Normativitäts- und Rationalitätstheorie, zu- mal auf die Positionen von Internalismus und Externalismus hinsichtlich des epistemischen Status von Handlungsgründen (47 ff.). Durch die Unterscheidung von normativen und motivierenden Gründen vermag Schadow die Duplizität der praktischen Vernunft als Urteils- und Motivationsprinzip, die für die kan- tische Theorie wesentlich ist, weiter aufzuhellen (vgl. 50). Die systematische Bedeutung der kantischen Theorie liegt demnach im Versuch, den Internalismus und Externalismus hinsichtlich moralischer Gründe zu einer einheitlichen Theorie zu bringen: Es soll eine Theorie entwickelt werden, wonach motivie- rende Gründe nicht allein im Individuellen Gültigkeit besitzen, sondern trotz ihrer motivierenden Qualität zugleich eine über die Einstellungen des bloßen Subjekts hinausgehende *Objektivität* verbürgen. Somit lässt sich Kants Theorie moralischer Motivation als die eines „rationalistischen Internalismus“ (67) und nicht zuletzt „als eine moderne Theorie praktischer Rationalität“ (304) ver- stehen.

---

2 V-Mo/Collins, AA 27: 1428.

Dieser Versuch einer systematischen Verortung ist sehr zu begrüßen, werden doch so *externe* Kriterien eingeführt, an denen sich Kants Theorie messen lassen muss. Damit kann die ‚Aktualität‘ bzw. Relevanz der kantischen Theorie herausgestellt werden, wodurch verhindert wird, dass diese nur noch von philosophiehistorischem Interesse ist. Schadow identifiziert Kants Begriff des Willens als „Schlüssel“ (306) für seine Theorie praktischer Gründe: „Weil ein zugleich rationales und sinnliches Wesen die moralischen Gründe als Grundsätze seines autonomen Willens anerkennt, enthält die moralische Einsicht bereits einen motivationalen Kern. Sie ist eine *praktische* Einsicht, deren sinnliche Wirkung sich im Handeln rationaler Wesen zeigt“ (306).

Nach diesen historisch-systematischen Vorbetrachtungen wendet sich Schadow im zweiten und dritten Kapitel dem kantischen Begriff praktischer Vernunft zu (68 ff.). Das Problem moralischer Motivation kann nur aus der internen Verfassung der Vernunft selbst verstanden und angegangen werden, soll der menschliche Wille nicht durch heteronome Neigungen und Gefühle bestimmt werden. Die systematische Leitfrage lautet also: „Wie kann reine Vernunft praktisch sein?“ (2) Auch hier verortet Schadow das systematische Problem moralischer Motivation, diesmal jedoch innerhalb der Entwicklung des kantischen Werkes *selbst*. Dazu wird zum einen der transzendente Ort der Motivationsproblematik aufgesucht und auf die Freiheitsproblematik bezogen, wie sie vor allem in der *Kritik der reinen Vernunft* manifest wird (68 ff.). Zum andern wird Kants Handlungstheorie auf Basis seines Willensbegriffs (99 ff.) und die Motivationsproblematik im Zusammenhang mit der Autonomie-Lehre in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* erörtert (120 ff.). Im vierten Kapitel der Studie wendet sich Schadow dann dem kantischen Begriff der Triebfeder zu, wobei sie dessen Entwicklung bis hin zur *Kritik der praktischen Vernunft* verfolgt.

Den eigentlichen Hauptteil der Untersuchung bildet das fünfte und letzte Kapitel, welches die motivationstheoretisch einschlägigen Stellen in Kants *Kritik der praktischen Vernunft* (229 ff.) einer detaillierten Analyse unterzieht. Besonders in Kants Lehre „Von den Triebfedern der reinen praktischen Vernunft“ (KpV, AA 05: 71–89) wird die Problematik hinsichtlich des Urteils- bzw. und Ausübungsprinzips aus reiner praktischer Vernunft (*principium diiudicationis* und *principium executionis*) manifest: Nachdem Kant im Ersten Hauptstück der Analytik das Faktum der Vernunft konstatiert hatte, wird im dritten Hauptstück dieses Faktum nun konkret ausbuchstabiert und gezeigt, wie reine Vernunft, durch das Gefühl der Achtung, praktisch werden kann. Dabei bleibt in Schadows Studie allerdings das *zweite* Hauptstück über die Gegenstände der reinen praktischen Vernunft hinsichtlich seiner Rolle für das praktisch-Werden reiner Vernunft unberücksichtigt. Es wäre interessant gewesen zu erfahren, wie sich die Motivationsproblematik

genauer zu den Begriffen des Guten und Bösen und den Kategorien der Freiheit bei Kant verhält.<sup>3</sup>

Zentral ist im letzten Teil der Studie vor allem die komplexe Genese und Funktion des Achtungsgefühls. Schadows Hauptargument besteht darin, dass Kants Absicht „nicht in erster Linie darin [liege], zu zeigen, wie moralische Motivation als psychologischer Prozess funktioniert“ (295). Vielmehr handelt es sich ihr zufolge um einen *vernunftinternen* Prozess, der auf das sittliche Bewusstsein und die Normativität von Gründen bezogen werden muss. Ebenso darf die Dynamik des Achtungsgefühls – trotz Kants metaphorischer Rede von einer „Triebfeder“ der praktischen Vernunft – nicht im Sinne „eines rein mechanischen Modells“ (299) verstanden werden. Stattdessen handelt es sich hierbei um eine subjektive Reflexion des Sittengesetzes *selbst*: „Als Modus, in dem sich ein endliches Vernunftwesen des moralischen Gesetzes bewusst wird, ist die Achtung das Motiv moralischen Handelns.“ (302 f.) Damit kann Schadow überzeugend für eine Theorie moralischer Motivation jenseits einer „intellektualistischen“ und einer „affektivistischen“ Position argumentieren: „Moralisches Bewusstsein und moralisches Gefühl sind zwei Aspekte in der moralischen Motivation, die ein und dasselbe beschreiben: die Bestimmung des Willens [...] durch ein unbedingtes praktisches Gesetz.“ (298 f.)

Alles in allem leistet Schadows verdienstvolle Studie eine umfassende historisch-systematische Verortung der kantischen Theorie moralischer Motivation – nicht nur in der Geschichte der Philosophie der Neuzeit, sondern auch innerhalb der Entwicklung des kantischen Werkes selbst sowie im Kontext aktueller handlungstheoretischer Debatten. Dabei wird allerdings eine wichtige Dimension der kantischen Motivationsproblematik, die man die ‚metaphysische‘ nennen könnte,<sup>4</sup> nur am Rande berührt: Es stellt sich nämlich aus Sicht des kantischen Systems die Frage nach dem *freiheitstheoretischen Übergang* von der vernünftigen Ebene des Sittengesetzes zur sinnlichen der konkreten Handlung. Das Gefühl der Achtung ist nach Kant insofern ausgezeichnet, als es genau diesen Übergang zu leisten vermag. Den übergreifenden Rahmen, innerhalb dessen die kantische Motivationstheorie auftritt, bildet also das metaphysische Problem menschlicher Freiheit. Eine reine zwei-Aspekte-Interpretation des Vernünftigen und

---

<sup>3</sup> Vgl. zum zweiten Hauptstück der Analytik neuerdings Stephan Zimmermann: *Kants „Kategorien der Freiheit“*. Berlin/Boston 2011 sowie Heiko Puls: *Funktionen der Freiheit. Die Kategorien der Freiheit in Kants „Kritik der praktischen Vernunft“*. Berlin/Boston 2013.

<sup>4</sup> Vgl. zur metaphysischen Dimension der kantischen Moralphilosophie den von Benjamin Bruxvoort Lipscomb und James Krueger herausgegebenen Sammelband *Kant's Moral Metaphysics. Good, Freedom, and Immortality*. Berlin/New York 2010.

Sinnlichen, wie sie Schadow favorisiert (vgl. 75 Fn.), vermag zwar die handlungstheoretische Rolle der Achtung weiter zu erhellen, scheint jedoch den systematischen Stellenwert der Achtung nicht gänzlich erfassen zu können.<sup>5</sup>

Trotz Schadows überzeugender Übertragung auf die aktuelle Handlungstheorie gibt uns Kants Theorie moralischer Motivation nach wie vor Rätsel auf. Ein Desiderat besteht immer noch darin, *unabhängig* von den Prämissen der kantischen Theorie zu zeigen, ob und wie die eigentümlichen Charakterisierungen des Achtungsgefühls durch systematische und phänomenologische Überlegungen weiter rekonstruiert und plausibilisiert werden können. Dabei rückt besonders die Frage ins Zentrum, wie es zu verstehen ist, dass Kant das Gefühl der Achtung als ein ‚vernunftgewirktes‘ Gefühl<sup>6</sup> charakterisieren und dieses „als das einzige echte moralische Gefühl“<sup>7</sup> bezeichnen kann.

---

5 Vgl. zur ‚Brückenfunktion‘ der Achtung und einer Kritik an der zwei-Aspekte-Interpretation auch Henri Lauener: *Der systematische Stellenwert des Gefühls der Achtung in Kants Ethik*. In: *Dialectica* 35, 1981, 243–264.

6 Vgl. KpV, AA 05: 73 „[D]ieses Gefühl ist das einzige, welches wir völlig *a priori* erkennen, und dessen Nothwendigkeit wir einsehen können.“

7 KpV, AA 05: 85.